

## Kanaan in Schwaben

*Die rauhe Alb. Von Höhen rings umfassen  
Und zu den Höhen wie im Traumverlangen  
Aufblickend: Urach ... Apfelbäume blühen,  
Und tief verneigen sich die Blütenzweige.  
Ein Holzfuhrwerk zieht hoch die Ulmer Steige.  
Die Burgruine – Fels im Hügelgrün.*

So erinnert sich Johannes R. Becher im Moskauer Exil an das kleine Landstädtchen im Ermstal, er schreibt ein ganzes Buch darüber, ein Epos: ‚*Urach oder Der Wanderer aus Schwaben*‘. Mit dem Wanderer aus Schwaben ist sein Freund Karl Raichle gemeint, der Gründer der Kolonie am Grünen Weg. Abseits von der Stadt, im Wiesental der Erms, hatte er nach dem Krieg eine kleine Siedlung von fünf Häusern und Häuschen erbaut, Lebensreformer vom nicht weit entfernten Vogelhof, einer Landkommune, halfen mit. Die Verbindung mit dem Vogelhof hatte sich wohl durch Gusto Gräser ergeben. Dessen Freund Willo Rall hatte im Schwäbischen Wald eine Künstlersiedlung begründet und war an der ‚Siedlungsgemeinschaft Hellauf‘ beteiligt, die dann auf der Alb den sog. Vogelhof erwarb. Die Vogelhofleute waren also – durch Zwischenglieder - mit Gräser verbunden und mittelbar oder direkt durch ihn inspiriert. Gräser wanderte im Spätsommer 1919 von Konstanz über die Alb zu seinem Freund Alfred Daniel nach Balingen. Dort muss er von den drei Anarchisten gehört haben, ehemaligen aufständischen Matrosen, die die Gegend um Urach unsicher machten: Karl Raichle, Theodor Plievier und Gregor Gog.

Gräser erschien den drei zu Bauern gewordenen Matrosen gerade im rechten Moment. Da kam einer, der ihrem unbestimmten Veränderungsraum – libertär, also jenseits von Kapitalismus und Kommunismus – eine genauere Richtung gab. Lebensreform als Dritter Weg, hier aber verwirklicht in apostolisch-prophetischer Radikalität, in Freiheit und Armut. Theodor Plievier wandelt sich unter seinem Einfluss zum „Propheten“, der an Straßenecken predigt, flammende Aufrufe ins Volk wirft; Gregor Gog entwickelt sich erst zum Christ-Revolutionär, dann zum Wortführer einer Vagabundenbewegung, Karl Raichle schließlich macht seine Heimstatt – wie einst Karl Gräser in Ascona - zu einer Freistatt für Reformer, Rebellen und Künstler. „Einige Lebensreformer, die vom Vogelhof bei Münsingen ins Ermstal heruntergewandert sind, legen mit Hand an. Es ist die Zeit der Landkommunen.; der Monte Verità, der Wahrheitsberg neuer Lebensformen, ruft“ (Oesterle 159).

Für den jungen expressionistischen Dichter Johannes R. Becher, bettelarm aus der Schwabinger Ascona-Kolonie um Erich Mühsam und Otto Gross kommend, ein süchtiger Morphinit und Kokainist, wird die ländliche Idylle am Grünen Weg zur Rettungsinsel, hier findet er sein „Laubhüttenfest“, sein biblisches „Kanaan“.

*In südlichen Duft-Lüften durfte ich wieder ausruhen  
Süß gestillt  
Zum Fest der Laubhütten  
Auf den Hügeln der Kanaan-Traube.*

Karl Raichle, der Siedler, Gründer und Retter, wird ihm zur mythischen Sagengestalt:

*Du aber, mein Bruder,  
Du stößt ein Schwert durch die Zeit,*

*Fegst Rinnen aus und schwingst hoch über dir,  
über zerflackerndem Haupt eine Schaufel voll Kot.  
Verstrickt bist du in das Geflecht der Eingeweide dieser Erde.  
Nebel-Reiche und die dunstigen Korridore der  
Nacht durchklettert dein Schritt.  
Und pflanzt auf die Zinnen einer  
Erechten Macht  
Frohlockend  
Deiner Unschuld und Kühnheit steil glänzende Lanze.*

Bechers steil flammendes Metaphernwerk erhebt den seinen Stall ausmistenden und in den Uracher Felsen kletternden Neusiedler Karl Raichle zum proletarischen Halbott. Es handelt sich, wie Kurt Oesterle schreibt, um „die Rettungsphantasie eines verlorenen Sohnes“ (160).

Für Becher wird die Reformersiedlung am Grünen Weg zu seinem Arkadien: Nacktbaden in der Erms, Rudern im Paddelboot, das er sich alsbald anschafft, Klettern in den Felsen, Motorradfahren, Wandern auf der Alb und bis zum Bodensee.

Oesterle schreibt: „In Urach fand Becher grundlegende Bausteine seines Ich-Ideals und seiner Gesellschaftsutopie. ... Becher hat in seinem Urach-Jahr 1919 die künstlichen Paradiese der Drogenwelt verlassen und zaudert noch, in die künstlichen Paradiese der Ideologie einzutreten“ (157f.). Noch lebt er seinen „Traum vom Anderssein“. Noch genügt ihm die Uracher Idylle von Freiheit, Freundschaft, Wandern, Grün.

*Ein Städtchen bist du, doch du bist ein Wesen.  
Ruinen, Hügelgrün, Forellenbach.  
Du hast mich von der Straße aufgelesen  
Und über mich gewölbt ein warmes Dach.  
  
Oh, es ist gut, nackt in der Sonne liegen  
Und träumen, wie das einmal werden wird!  
Nachts sind wir in die Felsen hochgestiegen  
Und standen da, vom Sternenglanz verwirrt.*

Sein jugendbewegt und lebensreformerisch angehauchter Traum hält sich fast ein Jahrzehnt lang. Nach und nach holt er seine Freunde nach Urach, auch Erich Mühsam und der Gräserfreund Alfred Daniel stellen sich ein, Gustav Nagel und Louis Häusser, am Ende aber: „Die lebensreformerische Kleinarbeit, das liebe Alltagschaos und das Zeitverträumen am Rand der Gesellschaft langweilen ihn. Seine Utopie wird einer Transformation unterzogen. Becher relativiert seine kanaanitische Urach-Version und sucht im Ermstal nicht länger Zuflucht und Heimat, sondern Erholung und Inspiration. Utopische Stärkung hat er inzwischen woanders gefunden“ (Oesterle 162).

Es kommt zu einem Richtungskampf, einer „Säuberungsaktion“. Anlass war Gusto Gräser, der um Pfingsten 1929 wieder einmal in Urach erscheint und den einstigen Wanderkameraden Karl Raichle wieder wecken und auf den Weg bringen will.

*„Wohlan! Es soll ein Wunder uns geschehen!  
Ich lass den Wanderer wieder aufstehen!“*

*Ich bin - der Führer! Und ich hab die Kraft!  
Durch Blut und Schlamm, durch Tränen und durch Flammen,  
So wandre ich voran, mit dir zusammen!  
Das ist der Sinn der neuen Wanderschaft!“*

Raichle verweigert sich diesem Anruf, er wirft Gräser hinaus, will das „Tollhaus“ unter Bechers Einfluss gründlich ausfegen und macht es fortan zu einem kommunistischen Ferienheim für „Kulturschaffende“: Alexander Abusch, Erich Weinert, Friedrich Wolf, Karl Bittel, Kurt Kläber und andere erholen sich vom Klassenkampf in der einstigen Öko-Anarcho-Siedlung.

„In seinem Exil-Poem ‚*Urach oder der Wanderer aus Schwaben*‘ schreibt Becher seinen Ermstärer Mythos Punkt für Punkt um. Die Lebensreformer der frühen Jahre, die einzelgängerischen Togaträger, die skurrilen Verweigerer werden nun erbarmungslos als Gesellschaft von Spießern gezeichnet. Ein Hauch von George Grosz liegt über ihnen“ (Oesterle 164f.). Der hymnische Schwärmer für Stalin und Ulbricht kann in den einstigen Kanaan-Freunden nur noch „Träger falschen Bewusstseins“ erkennen.

Einige Zitate zum Thema:

### **Der Grüne Weg in Urach**

So zogen beide [Karl Raichle und Theodor Plievier] nach Urach, wo die Adoptivtochter eines Professors und Rittmeisters a. D. auf Raichle wartet. Der heiratet, bekommt ein Bauernhaus zur Miete und wird Landwirt. Plievier gibt Unterricht in Englisch und Spanisch, und ihr Freund Gregor Gog eröffnet ein Zigarrengeschäft. Zugleich planten sie die Herausgabe einer Zeitschrift, *Weltwende oder Das Jahr Eins* genannt. Zwar scheitert das Projekt am fehlenden Geld, doch muß der Dreibund sich schnell herumgesprochen haben. Denn schon bald besuchte sie der Reformarzt Carl Strünckmann und wenig später Gusto Gräser, Wanderprediger eines "Kommunismus des Herzens" und Mitbegründer der Landkommune bei Ascona.

*Dwars, Jens-Fietje: Abgrund des Widerspruchs. Das Leben des Johannes R. Becher.  
Berlin: Aufbau, 1998. S. 151*

Dass Gräser schon im Spätsommer 1919 nach Urach kam, als er von Konstanz her in Richtung Stuttgart wanderte, ist nicht ausdrücklich belegt, aber verschiedenen Berichten zu entnehmen. Der Titel „Weltwende“ der geplanten Zeitschrift dürfte auf den pietistischen Rechtsanwalt Alfred Daniel zurückgehen, den Gräser in Balingen besucht hatte. Eben diesen Titel gab er später der von ihm redigierten Zeitschrift der Christrevolutionäre. Wie Gräser hatte er den Kriegsdienst verweigert und dadurch sein Anwaltspatent verloren. Vor dem Krieg hatte er den ihm befreundeten Siebenbürger vor Gericht verteidigt. Ihm hatte Gräser im Herbst 1918, noch ehe er sie an Hermann Hesse sandte, seine Nachdichtung des *'Tao Te King'* von Laotse zugesandt. Daniel kannte mit Sicherheit Gräsers Aufruf zu einem Umbruch und Neubeginn, wie er in

Hesses *'Demian'* überliefert ist. Dort sagt Demian-Gräser zu Sinclair-Hesse: „Die wenigen, welche dann [nach Kriegsende] da sind und mitgehen, werden wir sein. Dazu sind wir gezeichnet – wie Kain dazu gezeichnet war, Furcht und Haß zu erregen und die damalige Menschheit aus einem engen Idyll in gefährliche Weiten zu treiben“ (GW V, 145). „Es wird ein Aufräumen mit steinzeitlichen Göttern geben. Diese Welt, wie sie jetzt ist, will sterben, sie will zugrunde gehen. Und sie wird es“ (ebd., S.134).

Diesen Funken werfen Gräser und Daniel in das Uracher Anarchistennest, wo er willige Nahrung findet und feurig aufflammt. Nach Harry Wilde zündete er besonders bei Theodor Plievier, der sich nun in „das Gewand des Propheten“ hüllte und von Laternenmasten herab zu predigen begann. Gräser hatte auch Hesses Flugschrift *'Zarathustras Wiederkehr'* mitgebracht, in dem sein eigenes Kommen nach Deutschland angekündigt wurde. Wohl unter dem Einfluss des urchristlich gestimmten Alfred Daniel und des Naturarztes Karl Strücnkmann nahm Gräsers Anstoß in Urach eine anarcho-religiöse Farbe an. Plievier konzipierte damals ein Drama über Jesus von Nazareth, den kommenden Messias und das Reich der Liebe (vgl. Linse 89). Er verkündete das „Syndikat der Jugend“ und die „Gesellschaft der Kommenden“. Denn, so hatte er in den Sprüchen von Gräser gelesen:

Träumer, wir mit dem Tatendrang,  
Werker, wir mit dem Seelensang –  
wir sind berufen:  
Wust zu wandeln zum Wonnehaus,  
grad aus dem Harten, dem Rohen heraus,  
grad aus der Not, grad weil sie droht,  
schlagen wir unsre Freude rot –  
wir, die Wirklichkeitfrommen,  
hah – wir kommen, wir kommen!

Plieviers „Gesellschaft der Kommenden“, Gregor Gogs „Bruderschaft der Vagabunden“ und Daniel-Strücnkmanns „Christrevolutionäre Bewegung“ - sie gründeten in der Kolonie von Urach.

Hans-Dieter Mück, etwas abweichend in seiner Sicht, schreibt in seiner Dokumentation über die Siedlung am Grünen Weg:

Auch das Vorbild und der Anreger aller „Inflationsheiligen“, Gusto Gräser (1879 in Kronstadt/Siebenbürgen geboren), Freund Hermann Hesses, Guru und Wanderapostel, Mitbegründer der Landkommune Monte Verità bei Ascona, Prediger von Gewaltlosigkeit und „Kommunismus des Herzens“, besucht Raichle und seine Freunde in Urach, auf der Flucht vor seinen Verfolgern, die ihn nach der Niederschlagung der Revolution in München eingesperrt und dann aus Bayern ausgewiesen haben. Gräser wirkt inspirierend auf enthusiastische Bewegungen wie Wandervogelgruppen, Christ-Revolutionäre (Dr. Alfred Daniel hatte sich 1915 publizistisch für ihn eingesetzt), Die Neue Schar, Die junge Volksgemeinde, Die Bruderschaft der Vagabunden und vor allem auf die neuen Landkommunen. Gräser dürfte in den drei Freunden aufmerksame

Zuhörer gefunden haben – allein Gregor Gog wandelte später auf Gräsers Spuren mit seiner „Bruderschaft der Vagabunden“.

Die beiden Besucher – Strünckmann und Gräser – haben für die drei Freunde Katalysatorfunktion: Während Gregor Gog deren Botschaft mit offenem Herzen aufnimmt und sich vom Anarchisten zum Christ-Revolutionär wandelt, werden Raichle und Plievier in ihrem Anarchismus bestärkt. ...

Plievier, der von Raichles Bruder einen Cut als Ersatz für seine Matrosenkleidung erhalten hatte, legt dieses „kapitalistische“ Kleidungsstück, das so gar nicht zu seiner anarchistischen Weltanschauung passen will, im Sommer ab und schlüpft in das Gewand des „Propheten“: Ein mönchskuttenähnlicher Mantel, Sandalen an den bloßen Füßen und der Prophetenbart sind fortan sein äußeres Kennzeichen, mit dem er in Urach nicht wenig Aufsehen erregt.

Plievier will nicht in der allgemeinen Revolte steckenbleiben, nicht nur Rebell sein, sondern als „Prophet“ einer neuen Zeit etwas „aussagen“: ...

„Brüder, Ahasvernaturen, die ihr sucht im Reiche der Seele; die ihr schöpft aus den Tiefen des eigenen Ichs, die ihr einen Pfad sucht aus Dunkel zum Licht, aus Sklaverei menschlicher Schwäche zur Bewusstheit – und in Stunden der Ruhe diesen Weg nachzeichnet: Euch zum Merkstein auf Eurer Straße zum Paradiese, der Menge jüngerer Brüder zu Fackeln und Leuchtfuern. Literaten, Maler, Philosophen: Gottsucher, namenlose Männer des dämmernden Morgen, Euch diese Worte zum Gruße, Willkommen zur Mitarbeit.“ ...

„Kapitalismus und Sozialismus sind die Gegenpole eines Sklavensystems; innerhalb ihrer Grenzen hängt die Welt der Moderne ... Die Berührung der Extreme ... bringt die Welt zur Explosion - : die Weltrevolution.

Und stärker und bestimmter tönt die Urmelodie ewigen Neuwerdens durch die Hirne der europäischen Massen. Es ist der Glaube an das Ich, die aus der Tiefe persönlichen Lebens aufsteigende Urreligion der Menschheit: der Individualismus. ...

Familie, Kaste, Nation, Kommune sind Verpuppungen, aus denen wir uns herauschälen müssen – sie sind Durchgang, Stufen zur Menschwerdung. ...

Nicht Weltuntergang -: Weltenwende ist die kapitalistisch-sozialistische Blutorgie der Gewalt: Freudenfeuer, Lustrausch, Flammenzeichen aufsteigenden Morgens. Eine neue Weltepoche dämmt über der Blutnacht Europas.“

*Hans-Dieter Mück: Roter „Verschwörerwinkel“ am Grünen Weg, S. 30ff.*

Und so schreibt Harry Wilde:

Im Spätsommer 1919 legte er dieses „kapitalistische Stück“ (den Cut) wieder ab und schlüpfte in das Gewand des „Propheten“.

Das war nicht zufällig. Mit dem Rebellen von einst war inzwischen eine Wandlung vor sich gegangen, die auch ihren äußeren Ausdruck suchte. ... Die äußeren Formen: der mönchskuttenähnliche Mantel, die Sandalen an den bloßen Füßen und der

„Prophetenbart“ bildeten sich dabei wie von selbst heraus. Sie gehörten zu dem Drang, an Straßenecken und „manchmal auf Straßenlaternen“ über „den ‚Untergang des Abendlandes‘, den ‚Aufbruch des Nihilismus‘ oder ähnliche in der Luft liegende Themen“ als moderner Savonarola zu sprechen, wie die Flügel zum Schmetterling.

In den ersten Monaten nach dieser äußerlichen wie innerlichen Verwandlung zum „Propheten“ wagte er sich allerdings noch nicht auf die Landstraße hinaus ...

*Harry Wilde: Theodor Plievier, S. 80 f.*

### **Aus den Wänden in den Wind!**

Becher kam im August 1920 nach Urach und scheint damals Gräser kennen gelernt zu haben. In seinem im Moskauer Exil verfassten Langgedicht gibt er eine Charakterisierung, die sich auf gewisse Verse von Gräser beziehen dürfte.

*Es kamen welche, die nur barfuß gingen,  
Und die sich Kränze in die Haare hingen.  
Und andere erklärten: jedes Kleid  
Ist wie durchtränkt von unheilvollen Stoffen...  
Komplexbeladen lagen Seelen offen,  
Und offenbarten sich ihr Seelenleid.*

Da hat Becher offenbar Zeilen des hauslosen und in die Hauslosigkeit rufenden Gusto Gräser missverstanden, die so lauten:

*Ob aus Steinen, ob aus Leinen –  
Wände sind gefährlich, Kind!  
Weil sie wohl zu schützen scheinen,  
doch sie sind mit vielen feinen  
Feinden voll. Drum, Kind, geschwind –  
aus den Wänden in die Wind!*

Nicht aus Seelenleid kommt sein Rufen sondern aus Mut zu Aufbruch und Ausbruch, aus drängender Begeisterung. *H.M.*

### **Becher besucht den Vogelhof**

**1922** Mit Raichles besucht Becher den ‚Vogelhof‘ bei Erbstetten, eine 1921 ‚im Lenzing‘ (März) von der in Tübingen gegründeten Genossenschaft ‚Siedlung Hellauf‘ gekaufte, ca. 27 Hektar große Landkommune, die mit Mitgliedern der Stuttgarter Hellauf-Gruppe und einem Kreis abstinentzlerischer Tübinger Jugendbewegter, den Guttemplern um Hans Reichart und Matthäus Schwender, besiedelt wurde. Die ‚arisch-christliche Lebens- und Glaubensgemeinschaft‘ (Friedrich Schöll) dieser bedeutendsten Landsiedlung im damaligen Württemberg umfasste zwischen 30 und 50 Mitglieder, die im sog. ‚Schlössle‘ eine naturgemäße, gesunde und ‚deutsche‘ Lebensweise zu

verwirklichen suchten. Landwirtschaft, eine Gärtnerei, Obstbau, Viehwirtschaft, eine Schreinerei und der Siegfried-Verlag sorgten für den Unterhalt der Siedler, ein Erholungsheim brachte zahlende Gäste:

„Wir haben das Leben dort angeschaut und auf dem Heuboden geschlafen, weil es nicht soviel Betten gab. Die Siedlung war ja sehr stark bevölkert. Der Vogelhof war auch für Becher ein Erlebnis. (...) Es war eine Siedlung mit sonderbaren Menschen, die (...) vegetarisch gelebt haben. (...) Manchmal, auch nachts, kam die Gendarmerie und hat nachgesehen, was dort auf dem Vogelhof vor sich ging. Es waren durchweg bürgerliche Leute, die aber nach den Prinzipien des Urkommunismus gelebt und gewirtschaftet haben. Alles war Gemeineigentum, es gab kein Privateigentum. (...) Sie haben alle langes Barthaar und langes Haar getragen und liefen (...) auf dieser Vogelhof-Siedlung nackt herum.“ (K. Raichle: Tonbandprotokoll. 1960. S. 88, 57 und 11)

Ein Vogelhof-Siedler, Willo Rall, machte 1922 für Raichles ‚Haus am Grünen Weg‘ „eine Tür, die aus lauter Sonnenstrahlen bestand, in der Mitte eine Sonne und lauter Ausstrahlungen.“ (K. Raichle: Tonbandprotokoll. 1960. S. 11)

*Vom „Vogelhof“ her kamen sie in Scharen,  
Die dort als Siedler „Neue Menschen“ waren...  
Es fand als Gast sich ein ein Phänomen.  
Man fasste fest sich an den Handgelenken,  
Indes der Geist sich umtat in den Schränken,  
Und sich alsdann entfernte, ungesehn.*

(J. R. Becher: *Urach oder Der Wanderer aus Schwaben*. 1944)

Aus: *Roter „Verschwörerwinkel“ am Grünen Weg*, S.109 und 111

Becher wandert mit Karl und Mia Bittel und den Raichles nach Konstanz zum dortigen Wöhrle-Verlag. Man übernachtet im Heu, wo eines Nachts Becher dem Freund Bittel die Frau ausspannt, worauf Bittel ohnmächtig wird und ins Freie getragen werden muss.

## **Gustos Wiederkehr und Abschied, um Pfingsten 1929**

Besuch Gräasers bei Karl Raichle in der Kolonie am Grünen Weg bei Urach. Er will Raichle zu neuer Wanderschaft ermuntern, wird von diesem aber abgewiesen und aus dem Haus geworfen. Raichles Freund Johannes R. Becher hat die Szene in Reime gesetzt. Mit dem „Wanderer aus Schwaben“ in seinem Gedicht ist aber nicht Gräser sondern Karl Raichle gemeint. Der hatte inzwischen seine anarchistischen und lebensreformerischen Anschauungen von 1919 – damals hatte Gräser ihn, Plievier und Gog besucht und alle drei zu „Wanderern“ gemacht – hinter sich gelassen und unter dem Einfluss von Becher sich zum Kommunisten gewandelt. Im Folgenden Zitate aus: *Roter „Verschwörerwinkel“ am Grünen Weg. Der „Uracher Kreis“ Karl Raichles: Sommerfrische für Revolutionäre des Worts 1918-1931*. Hg. von der Stadt Bad Urach, Bad Urach 1991:

*Und einer kam: "Ich hab dich nicht vergessen.  
Es sind zwar viele Jahre unterdessen  
Ins Land gegangen, wie man sieht. Ich hab  
Damals gehört den Wanderer aus Schwaben.  
Es hat die Zeit ihn seinerzeit begraben,  
Und nun besuch ich ihn in seinem Grab.*

*Wohlan! Es soll ein Wunder uns geschehen!  
Ich laß den Wandrer wieder auferstehen!  
Ich bin - der Führer! Und ich hab die Kraft!  
Durch Blut und Schlamm, durch Tränen und durch Flammen,  
So wandre ich voran, mit dir zusammen!  
Das ist der Sinn der neuen Wanderschaft!*

*Der Wanderer sprach: "Das Wunder zu vollbringen,  
Wird dir, ich zweifle nicht, vollauf gelingen.  
Das Wunder - staune! - wird sofort vollbracht.  
Als Wanderer aus Schwaben, wie ich heiße,  
Werd ich an dir das Wunder tun, und schmeiße  
Dich aus dem Haus, dazu hab ICH die Macht!"*

Es ist möglich, daß der erneute Besuch des 'Inflationsheiligen' Gusto Gräser (1879-1958) anlässlich des Vagabundenkongresses 1929 in Stuttgart der mentale bzw. ideologische Auslöser für diese Überreaktion Raichles war; die wahren Gründe sind jedoch in der ökonomischen Situation von Karl Raichle zu suchen:

Die Weltwirtschaftskrise 1929 und die deswegen ausbleibenden Gäste der Pension 'Haus am Grünen Weg' bestärkten Raichle wohl in seinem Beschluß, die 1928 begonnene Zinnschmiede auszubauen. ... Die harte Realität des deutschen Alltags hatte auch im verträumten Poetenwinkel im Oberen Brühl Einzug gehalten und die utopischen Vorstellungen des 'Wanderers aus Schwaben' korrigiert.

*Roter „,Verschwörerwinkel, S. 162f.*

Eine Dankesgabe des Gastes Erich Müsam:

*War wohl je ein Dichter frecher  
als der Dichter J. R. Becher?  
Denn voll hymnischen Getönes  
verschimpft er unser schönes  
Wirtschafts- und Justizsystem,  
als wobei sein Schandpoem  
den Kamin der Seele heizt  
und den Klasseningrimm reizt.*

...

*Streifst du froh durch Feld und Flur, ach,  
und gerätst dabei nach Urach,  
deutscher Dichter linker Richtung -*

***sieh, schon packt man deine Dichtung,  
auch du selbst wirst eingesteckt.  
Denn im Grund des Bechers bleckt,  
höchst bedrohlich für den Staat,  
Blasphemie und Hochverrat.***

...

(Erich Mühsam: Frei ist das Wort! In: Die Welt am Montag, 24. August 1925)

Becher stand damals unter Anklage wegen Hochverrats, war verhaftet worden, ebenso zweimal auch Karl Raichle. In Urach wurde die Gründung des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller vorbereitet.

Ebenfalls Gast in Urach war der Dramatiker, Siedler (mit Vogeler), Arzt und Lebensreformer („Vegetarier und Freund von Sonnen-, Luft-, Wasser- und Erdbädern“) Friedrich Wolf, der Vater unseres Stasi-Wolf.

Im Oktober 1927 reist Becher zusammen mit Arthur Holitscher, Käthe Kollwitz und Karl Raichle zum erstenmal nach Moskau: sein „glücklichstes Erlebnis“.

***Ihr kennt nicht Urach? Seid nie dort gewesen?  
Und Urach war... Ihr habt davon gelesen,  
Was Urach war... Urach war ein Gedicht,  
Und war ein Traum, in Linien blau geschwungen,  
Und war ein Bild, das hielt uns fest umschlungen,  
War Nachtgesang und war ein ewiges Licht -***

....

***Das „Gute“, „Wahre“, „Schöne“ und das „Freie“  
Erstand als Denkmal einer „Viererreihe“  
Im Ermstalwinkel, im Uracher Tal ....***

Die kleine „Kommune“ am Grünen Weg, die nie eine Kommune war sondern ein Gästehaus und ein Freundschaftsbund, wie der Monte Verità ohne Satzung, Plan und Regel – von daher ihre Lebendigkeit, ihre Schönheit, das machte sie zum poetischen Ort! -, diese kleine Freundschaftsinsel bietet miniaturhaft ein Abbild der politischen Entwicklung in der Weimarer Zeit. In den ersten Jahren umfasste sie das volle Spektrum des außerbürgerlichen Lagers in solidarischer Gemeinschaft: von den Anarchisten über die Lebensreformer, Wandervögel und Christrevolutionäre bis zu den Kommunisten. Nach und nach, mit der gesellschaftlichen Konsolidierung, machten sich die Differenzen bemerkbar, traten deutlicher hervor. Becher etwa war bettelarm zu Fuß nach Urach gekommen, seine durchgelaufenen Schuhe hatte er mit Zeitungspapier ausgestopft. Jahre später kam er auf seinem Motorrad angebraust, schaffte sich ein Paddelboot an, noch später kam er im Auto. Will sagen, die Kommunisten integrierten sich – auf ihre Weise – in die Gesellschaft, lebten großstädtisch, griffen ein in die Politik und machten (Partei-)Karriere. Die siedlerischen Lebensreformer blieben arm und außerhalb, verbohrt in völkisch-mystische und rassistische Ideologie. Gräser dagegen wollte weder auf dem Lande verbauern – auf dem Vogelhof sah man ihn nicht

gern -, noch passte er sich dem bürgerlich-städtischen Lebensstil an. Er lebte in Großstädten – München, Dresden, Zürich, Berlin -, trat öffentlich mit Reden und Gedichten in Erscheinung, entzog sich aber jeder Ideologisierung und Vereinnahmung, sei es von links oder rechts. Auch Alfred Daniel ließ sich nicht parteimäßig einordnen. Damit blieben sie in der Tradition des (gräserschen) Monte Verità.

Die Siedlung am Grünen Weg wird von manchen als Fortsetzung des Wahrheitsbergs gesehen (Oesterle). Mit welchem Recht?

Das Gründertrio Raichle-Plievier-Gog war von Kropotkin beeinflusst, jenem Philosophen der gegenseitigen Hilfe, der in Ascona ein freudig empfangener und hoch verehrter Gast gewesen war. Johannes R. Becher kam aus dem Kreis der Schwabinger Asconesen um Erich Mühsam und Otto Gross. Gusto Gräser kam nicht allein nach Urach, in seinem Gefolge seine Freunde Alfred Daniel und Willo Rall, welcher letzterer für Karl Raichle eine mit Schnitzwerk gezierte Tür schreinerte. Es kamen auch sein abtrünniger Schüler Louis Häusser und die geistesverwandten Siedler vom Vogelhof. Die gräsersche Komponente war also in den Anfangszeiten stark vertreten, sie trug zur Buntheit, zur Lebendigkeit und vor allem zur Lebensfreude der lockeren Gemeinschaft wesentlich bei. Mit der Festlegung auf die kommunistische Parteilinie und dem daraus folgenden Ausschluss Gräsers verlor das Unternehmen seine Attraktivität. Schon im folgenden Jahr gab Raichle sein Haus im Ermstal auf, zog weg an den Bodensee. Zu Becher scheint er so gesprochen zu haben:

*„Die Narren sollten mich von Narrheit heilen.  
Vergessen hast du mir das mitzuteilen.  
DEN Plan hast du erdacht... War ich vernarrt!  
Es hat das Haus mich in Besitz genommen.  
Dann sind die Narren über mich gekommen.  
Nun zieh ich wieder auf die Wanderschaft.“*

Für Johannes R. Becher blieb es am Ende, nach riesenhaften Erwartungen und eben-  
solchen Anstrengungen, doch bei dem Bekenntnis von 1920:

*In den Himmel wächst nicht mein Turm.  
Felsen zerbröckeln  
Und auf meinen Schultern: da schwanken die Pfeiler.  
Kein Fluss erbarmte sich.  
Morast nicht noch Schilf.  
Kein Messer fand mich.  
Das Meer spie mich aus.  
Aber ach vielleicht  
Begrüben mich doch bald  
Wolke und Wald –  
Gottes Angesicht schaute ich – nicht!*

(J. R. Becher: Urach. 1920)

Vermutlich gerade deshalb wurde ihm im Moskau Stalins die Idylle von Urach – mit Wolke und Wald - Traumbild und Zuflucht. In ihr war der gescheiterte Selbstmörder, der drogensüchtige Becher einst genesen. „Ich lebe hier eigentlich wie ein Bauer. Diese Verbundenheit mit dem Boden kräftigt mich ungeahnt und ich habe es erfahren, wie der Geruch der Scholle sozusagen in das Werk dann überdestilliert“, schrieb er 1920 an Anton Kippenberg.

*Garben-Bündel behüten des Mittags meine Rast.*

...

*Und wenn des Abends*

*Bei verrostetem Licht*

*Den ungeduldig scharrenden Tieren den dürftigen Fraß in den Trog ich  
schütte - -*

*Ach, zwischen Sense und Rechen entschlüpfe ich...*

*Todes-Monat oder der Sichel Sterbe-Gesang:*

*Dies geschah mir noch nie.*

In Urach hatte er gefunden, was auch die Siedler suchten: Verbundenheit mit dem Boden, den er verloren hatte. Von daher seine immerhin Jahre währende Sympathie oder mindestens Toleranz für die der Scholle verhafteten Vogelhofleute. Im Moskau der stalinschen Terrorprozesse hat er diese Anbindung neu, sehnsuchts- und reuevoll gesucht: nun im Gedicht.

*In meinem Holzhaus fliege ich nach Deutschland*

*Und lass mich nieder dort, nicht weit von Urach,*

*Wo sich das Tal verengt, als wäre hier*

*Die Welt mit sanften Hügeln abgeschlossen.*

*Vor meinem Holzhaus sitz ich, gegenüber*

*Der Erms, auf einer Bank und überlege.*

*Was ist geschehn? Wie ungeheuerlich*

*Ist alles, was geschah. Noch unausdenkbar.*

...

*Ich prüfe meine Worte durch und finde*

*Leichthingesagtes, und viel Unterlassenes*

*Kommt auf mich zu, schwer wieder gutzumachen.*

...

*Kornblumenblau die Felder, leicht mit Tropfen*

*Des roten Mohns gesprenkelt, in dem Bach*

*Schnappt die Forelle, ein Gewitter zieht*

*Sich dumpf zusammen auf der „Rauhen Alb“ ...*

(J. R. Becher: Das Holzhaus. 1938)

## Hermann Hesse mischt sich ein: Die Scheidung in Urach

Ausgerechnet in seine märchenhafte Morgenlandfahrt-Erzählung hat Hesse eine politische, eine Urach-Episode eingefügt. So wie Gräser im Spätsommer 1919 vom Bodensee über Spaichingen zu seinem Freund Daniel nach Balingen und dann weiter in Richtung Schwäbischer Wald zu seinem Freund Willo Rall wanderte, wobei er Urach passieren musste, so wandern die Morgenlandfahrer über die Schwäbische Alb und halten im Oberamt Spaichendorf an einer Kapelle Rast. Dort gabelt sich ein dreifacher Kreuzweg. Nach Beratung deutet einer der Bundesbrüder nach links hinüber, worauf der heilige Christopherus an der Wand der Kapelle seinen Stab hebt und ebenfalls nach links deutet. Daraufhin wenden sich die Führer und der ganze Wanderzug nach links.

Die dreifache wörtliche Wiederholung des „nach links“ in drei aufeinander folgenden Sätzen hat zweifellos politische Bedeutung. In der Situation von 1930, bei aufsteigendem Nationalsozialismus, will Hesse seinem Freund Gräser einen Wink und eine Mahnung geben, quasi sein Christophorus sein im Malstrom der Zeit.

Diese Deutung bestätigt sich im folgenden Abschnitt, der wiederum einen politischen Hintergrund hat. Denn die „Kronenwächter“, die dort auftreten und die Morgenlandfahrer dazu bestimmen wollen, „unsren Zug in den Dienst der Stauer zu stellen und namentlich die Eroberung Siziliens vorzubereiten“ (S. 331), müssen als Anspielung auf den Arzt Dr. Karl Strünckmann verstanden werden, der mit seiner Gründung der „Christ-Revolutionäre“ eine Wiederherstellung des Heiligen Reichs Karls des Großen im Auge hatte. Der Gräserfreund Alfred Daniel traf sich nach dem Krieg mit dem Lebensreformer Strünckmann (der während des Krieges ein Anhänger der Vaterlandspartei gewesen war) in der Kolonie am Grünen Weg in der Nähe von Urach. „In der Nähe von Urach“ lässt auch Hesse die Kronenwächter mit den Morgenlandfahrern zusammentreffen. Es kommt zum Streit. Die Morgenlandfahrer verweigern den Kronenwächtern die Gefolgschaft. Immerhin, so Hesse, hatten „unsre schwankenden Beziehungen zu den Kronenwächtern“ den Bund in den unverdienten Ruf gebracht, „ein Geheimbund zur Wiederaufrichtung der Monarchie zu sein“ (331).

Tatsächlich waren die Absichten von Strünckmann vieldeutig und undurchsichtig. Reformistisch und progressiv einerseits, national und konservativ andererseits. Hesse spielt offenbar auf die Auseinandersetzungen an, die es bei den Versammlungen der „Christ-Revolutionäre“ in Stuttgart und Urach gegeben hat.

Seine Absicht ist deutlich. Mit der Erzählung, die im Geheimen ein langer Brief an seinen Freund Gräser ist, will er ihn warnen, sich den rechtsgerichteten und konservativen Neigungen, die sowohl bei Strünckmann wie bei den Siedlern vom Vogelhof gegeben waren, anzuschließen. Nur bei einer solchen Deutung ergeben diese Episoden – das Christophoruswunder an der Kapelle und die Begegnung mit den rückwärtsgerichteten Kronenwächtern - einen Sinn.

Es ist durchaus möglich, dass in dem von Hesse ins Legendäre erhobenen Treffen von Urach eine Auseinandersetzung Gräsers mit Strünckmann sich spiegelt. Denn Strünckmann war, wie Harry Wilde berichtet, damals auf der Suche nach einem stimmkräftigen Redner, der seine Anschauungen vertreten sollte. Er hat sich in dieser Absicht sowohl an Harry Wilde wie an Louis Häusser, vermutlich aber auch an Gräser

gewandt, der ja über eine gewaltige Basstimme verfügte. Gräser wurde aber kein Sprachrohr für Strünckmann, hat ihn, wenn er denn gefragt wurde, sicher abblitzen lassen.

Woher konnte Hesse von diesen Begebnissen wissen? Im Anschluss an das Vagabundentreffen von 1929 war er, auf der Suche nach Gräser-Leo, nach Stuttgart gereist, wo er seinen alten Freund Martin Lang (1833-1955) besuchte, der ihm über die Ereignisse um die Christ-Revolutionäre aus eigener Anschauung berichten konnte<sup>1</sup>, dies umso mehr, als auch Gräser ihn besucht hatte. (Bruchstücke aus seinem Brief an den Siebenbürger haben sich erhalten.) In der Uracher Siedlung hatten sich tatsächlich Richtungskämpfe abgespielt. Die jugendbewegten, völkisch-lebensreformerischen Siedler vom Vogelhof und die immer stärker vordrängenden kommunistischen Schriftsteller aus Berlin konnten sich auf die Dauer nicht vertragen. Der Hinauswurf Gräsers, vermutlich nicht zuletzt auf den Wunsch Bechers, hatte sicher auch ein politisches Nebenmotiv. Urach orientierte sich nach Moskau, die Vogelhofleute blieben bei ihrer völkisch-religiösen Linie, Gräser ging seinen eigenen Weg, wollte weder rechts noch links sondern „rings“ sein.

**Hier der nur um Unwesentliches gekürzte Text aus Hesse: Morgenlandfahrt, WA VIII, S. 330f.**

330 Die erste wunderbare Erscheinung aber, die ich mit eigenen Augen sah, war diese: Wir hatten bei einer halbverfallenen Kapelle im Oberamt Spaichendorf Andacht und Rast gehalten, an die einzige unbeschädigte Mauer der Kapelle war ein riesengroßer heiliger Christoffer gemalt, auf seiner Schulter saß klein und vor Alter halbvergangen das Erlöserkind. Die Führer, wie sie es zuweilen taten, schlugen nicht einfach den Weg ein, der uns weiterführen sollte, sondern forderten uns alle auf, unsre Meinung darüber zu sagen, denn die Kapelle lag an einem dreifachen Kreuzweg, und wir hatten die Wahl. Nur wenige von uns äußerten einen Wunsch oder Rat, einer aber deutete nach links hinüber und forderte uns eindringlich auf, diesen Weg zu wählen. Wir schwiegen nun und warteten auf den Entscheid der Führer, da hob der heilige Christoffer an der Wand seinen Arm mit dem langen groben Stabe und deutete dorthin, nach links, wohin

331 unser Bruder strebte. Wir sahen es alle, schweigend, und schweigend wendeten die Führer sich nach links und gingen diesen Weg, und wir folgten mit der innigsten Freude.

Wir waren noch nicht lange in Schwaben unterwegs, da machte sich eine Macht bemerkbar, an welche wir nicht gedacht hatten und deren Einfluß wir längere Zeit stark zu spüren bekamen, ohne doch zu wissen, ob diese Macht eine freundliche oder feindliche bedeute. Es war die Macht der Kronenwächter, welche in jenem Lande seit alters das Andenken und Erbe der Hohenstauffer bewahren. ... Ich weiß nur, daß uns von jener Seite mehrmals Ermunterungen oder Warnungen zugekommen sind, so auf jenem Hügel am Weg nach Bopfingen, wo ein eisgrauer Geharnischter uns entgegentrat, bei geschlossenen Augen den greisen Kopf schüttelte und alsbald ohne Spur wieder

---

<sup>1</sup> Martin Pfeifer kommentiert: „Hier Niederschlag der Gespräche H. Hs. mit Lang in Stuttgart 1928 und 1929“ (Hesse-Kommentar zu sämtlichen Werken, S. 213).

verschwunden war. Unsre Führer nahmen die Warnung an, wir kehrten auf der Stelle um und haben Bopfingen nicht zu sehen bekommen.

Dagegen geschah es in der Nähe von Urach, daß ein Abgesandter der Kronenwächter, wie aus dem Boden gewachsen, mitten im Führerzelt erschien und die Führer mit Versprechungen und Drohungen bestimmen wollte, unsern Zug in den Dienst der Staufer zu stellen und namentlich die Eroberung Siziliens vorzubereiten. Er soll, als die Führer sich dieser Gefolgschaft entschieden weigerten, über den Bund und über unsre Heerfahrt einen furchtbaren Fluch gesprochen haben. ... Immerhin erscheint es möglich, daß unsre schwankenden Beziehungen zu den Kronenwächtern es waren, welche damals unsren Bund eine Zeitlang in den unverdienten Ruf brachten, ein Geheimbund zur Wiederaufrichtung der Monarchie zu sein.

### Literatur zu Johannes R. Becher

- Dwars, Jens-Fietje** Abgrund des Widerspruchs. Das Leben des Johannes R. Becher. Berlin: Aufbau, 1998.
- Eberling, Rudolf D.** Karl Raichle und sein Uracher Kreis: Anarchie als eine „höhere Daseinsform“. Ausstellung über die „Literaten-Kolonie“ im Haus am Gorisbrunnen. In: Sonderbeilage des Ermstalboten, August 1991.
- Hesse, Hermann** Die Morgenlandfahrt. In: Gesammelte Werke, Band 8. Frankfurt/M. 1970.
- Oesterle, Kurt** Urach, Kanaan, Deutschland einig Vaterland. Zu Johannes R. Bechers politischer Mythologie. In: neue deutsche literatur, 45. Jg., 513. Heft, Mai/Juni 1997, S. 155-168.
- Stadt Bad Urach (Hg.)** Roter „Verschwörerwinkel“ am Grünen Weg. Der „Uracher Kreis“ Karl Raichles: Sommerfrische für Revolutionäre des Worts, 1918-1931. Bad Urach 1991.
- Wilde, Harry** Theodor Plievier. Nullpunkt der Freiheit. Eine Biographie. München 1965.